Abonnementspreis mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6660) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion Zwingerstraße 22, part. Sprechstunde nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens früh 10 Uhr in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition: Zwingerstraße 22, part. Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 103. | Dresden, Mittwoch den 7. Mai 1902. | 13. Jahrg.

Reichstagsferien.

Der Reichstag ist bereits am Dienstag in die Pfingstferien gegangen. Es war keine Aussicht mehr vorhanden, die Branntwein- und die Zuckersteuervorlage vor dem Feste zu erledigen, da die Zuckeragrarier durchaus auf Kommissionsberatung über die Brüsseler Konvention und über die Zuckervorlage bestanden. Am Montag, bei der ersten Lesung der Zuckersteuervorlage hatten sich die Agrarier auf ganz kurze Bemerkungen beschränkt: sie planten nämlich, die erste Lesung rasch zu erledigen, um den Dienstag und Mittwoch für die Branntweinsteuervorlage frei zu bekommen. Was wäre die Folge gewesen? Für die Beratung der Branntweinsteuervorlage hatten die Agrarier, die am Fusel stark interessiert sind, wenn sie auch selbst lieber Champagner trinken, ihren ganzen Heerbann aufgeboten und die Annahme durchgedrückt, die Zuckersteuervorlage, die für das Volk wichtig ist, wäre dabei aber geräuschlos und auf Nimmerwiedersehen in der Versenkung verschwunden. Die zu ihrer Beratung eingesetzte Kommission wäre nie zu einem Resultate gelangt, denn im „Schwänzen" der Sitzungen haben ja die Junker, wenn sie einmal ihren Liebesgabenrebbach in Sicherheit wissen, eine unerreichbare Virtuosität! Wollte sich also die volksfreundliche Linke nicht gerade so „anschmieren" lassen, wie die preußische Regierung mit der Kanalvorlage von den Junkern, dann durfte sie unter keinen Umständen ihren Trumpf: Branntweinsteuervorlage vor der Sicherung der Zuckersteuervorlage aus der Hand geben. Deshalb hat am Montag der Abg. Richter die Beschlußfähigkeit des Reichstags bezweifelt. Es ist nicht wahr, daß die Beschlußunfähigkeit, die sich darauf ergab, künstlich herbeigeführt worden ist. Der Reichstag war überhaupt nur am Donnerstag und Freitag beschlußfähig, solange der bayrische Landsturm noch anwesend war. Als nach Sicherstellung des Toleranzantrags dieser wieder abgerückt war, verfiel der diätenlose Reichstag schon Sonnabend in die herkömmliche Beschlußunfähigkeit. Schon lange vor der Auszählung stand fest, daß höchstens 177 Mitglieder anwesend waren. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von 162 Mitgliedern.

Zur Beratung über die Geschäftslage hatte Präsident Graf Ballestrem den Seniorenkonvent zum Dienstag morgen eingeladen; dort hatte man sich geeinigt, daß das Haus nach Beendigung der ersten Lesung der Zuckersteuervorlage und der Wahl der Kommission sofort in die Ferien gehe, die für das Plenum bis zum 3. Juni dauern sollen.

Schon im Seniorenkonvent war von den „wilden Männern" die Rede gewesen, die, außerhalb der eigentlichen Fraktionsverbände stehend, die Abmachungen der Führer durchkreuzen könnten. Es war aber auch gleichzeitig der Katze die Schelle umgehängt und darauf hingewiesen worden, daß diese wilden Männer nur zu agieren pflegen, wenn bestimmte Parteien es wollten.

Das Haus sollte am Dienstag sofort die Produktion eines solchen „wilden Mannes" erleben. Voll Wut über die Taktik der Linken, die gestern verhindert hatte, daß die Branntweinsteuervorlage auf die Tagesordnung der Dienstagssitzung gesetzt wurde, suchte heute der keiner Fraktion angehörige Bündler Lucke Rache zu nehmen und die Beendigung der ersten Lesung der Zuckersteuervorlage zu hintertreiben. Er beantragte nämlich, nachdem das Haus das Schutztruppengesetz mit einer kleinen Aenderung angenommen hatte, die Absetzung der Brüsseler Konvention von der Tagesordnung. Damit gab er den Anstoß zu einer sehr erregten Geschäftsordnungsdebatte. Herr v. Kardorff machte den Versuch, der Linken eine Erklärung abzunötigen, daß sie der Erledigung der Branntweinsteuervorlage ihrerseits keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Er sprach dabei von „unlauterer Obstruktion". An seine Seite stellte sich das ultramontane Klageweib Bachem und jammerte über den Ruin des Parlamentarismus, wenn es zur Regel würde, daß ein Teil der Mitglieder bei einem Antrag auf Auszählung den Saal verließe, um die Beschlußunfähigkeit des Hauses herbeizuführen. Genosse Bebel wies die Herausforderung des Herrn v. Kardorff mit großer Entschiedenheit zurück. Er lehnte ab, irgend eine Erklärung über die Taktik beim Branntweinsteuergesetz zu geben. In gleichem Sinne sprachen sich die Abgg. Barth und Richter aus. Richter wahrte im übrigen das vom Präsidenten Grafen Ballestrem bereits früher anerkannte grundsätzliche Recht der Minorität, von der Majorität in prinzipiellen Fragen die Stellung der Präsenz aus eigner Kraft zu verlangen. Auch Graf Ballestrem sprach sein tiefes Bedauern darüber aus, daß die Einigkeit, die eine Viertelstunde vorher im Seniorenkonvent erzielt worden sei, durch Herrn Lucke gestört würde. Herr v. Levetzow und Herr v. Kardorff ersuchten Herrn Lucke, seinen Antrag zurückzuziehen. Dieser war aber hartköpfig und ließ sich nicht davon abbringen, die Auszählung des Hauses zu beantragen. Die Auszählung selber ergab die Anwesenheit von 193 Abgeordneten. Das Haus war also nicht beschlußfähig. Das, was die Rechte der Linken vorgeworfen hatte, thaten einzelne ihrer Mitglieder selber: sie entfernten sich vor dem Namensaufruf aus dem Saale. Auch Herr Lucke befand sich darunter. Um den Schein zu wahren, führten ihn seine Freunde aber schließlich in den Saal, als die Linke lachend: „Lucke, Lucke!" rief und er stellte seine Anwesenheit durch ein „Hier" fest. Die ganze Angelegenheit wurde zu einer argen Blamage für Herrn Lucke und seine Hintermänner, denn der Präsident beraumte, nachdem die erste Sitzung wegen der Beschlußunfähigkeit abgebrochen werden mußte, für eine Viertelstunde später eine zweite Sitzung an und stellte die Zuckersteuervorlage aus eigener Machtvollkommenheit auf die Tagesordnung. Herr Lucke wagte nicht, die Bosheit weiter zu treiben und auch in dieser Sitzung von neuem Widerspruch zu erheben, und so konnte in der zweiten Sitzung die Debatte über die Zuckersteuer zu Ende geführt werden. Die Vorlage wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern gewiesen.

Mit einem Pfingstgruß sandte dann der Präsident das Haus in die Ferien.

Am 27. Mai soll, mit der Zolltarifkommission zugleich, die Zuckerkommission, wenn auch ohne Diäten, ihre Arbeit beginnen. Man darf gespannt darauf sein, ob die Agrarier eine Verschleppungstaktik versuchen werden — Erfolg würden sie damit schwerlich haben, denn jetzt heißt es: kein Zucker — kein Schnaps!

Der österreichische Thronfolger gegen die Ungarn und gegen Tolstoi.

-th- **Wien**, 6. Mai.

Der österreichische Thronfolger legt Wert darauf, die Völker, die er einmal beherrschen wird, wissen zu lassen, was sie von ihm zu erwarten haben. Seit der Uebernahme des Protektorats über die ärgste klerikale Hetzgesellschaft, den katholischen Schulverein, und seit seinem scharfen Angriff auf die Los-von-Rom-Bewegung läßt er keine Gelegenheit zu Kundgebungen vorübergehen. Selbst rein zeremoniellen Vorgängen weiß er eine tendenziöse Wendung zu geben. Zwei Richtungen sind dabei deutlich zu erkennen: seine unbedingte Hinneigung zum Klerikalismus und seine Absicht, den Ungarn „den Herrn" zu zeigen. Aber auch das ist nur eine Folge der römischen Richtung seiner Politik. Die Klerikalen in Oesterreich haben sich mit der Selbständigkeit Ungarns noch nicht ausgesöhnt, umsoweniger, als sie geringe Aussichten haben, in Ungarn, wo nur etwas über die Hälfte der Einwohner Katholiken sind, ein klerikales Regiment aufzurichten. Wenn nun auch ihre Pläne, sich in Ungarn mit Hilfe der Slaven zur Macht emporzuschwingen und endlich gar Ungarn und Oesterreich in ein loses Gefüge von vorwiegend slavischen Föderativstaaten aufzulösen, nur Träumereien sind, so schaffen sie sich einstweilen damit Genugthuung, daß sie, wo es nur angeht, den in Ungarn herrschenden Liberalen einen Schur anthun. Erzherzog Ferdinand dient ihnen dabei als Werkzeug. Dieser demütigte die ungarische Regierung, indem er sich vor seiner Reise nach Rußland den Führer der ungarischen klerikalen Opposition, Grafen Zichy, zum Begleiter ausersah, und als sich dann Ministerpräsident Szell ins Mittel legte, ohne ungarischen Ehrenkavalier nach Petersburg abdampfte. Jetzt, wo er sich zur Teilnahme an den Londoner Krönungsfeierlichkeiten vorbereitet, fügt er ihnen eine ähnliche Kränkung zu. Er nimmt außer dem ungarischen Ehrenkavalier drei aus Oesterreich mit: einen Deutschen, einen Tschechen und einen Polen. Selbstverständlich schlagen die ungarischen Blätter, die Kossuthianer und selbst einzelne von der Regierungspartei Lärm. Sie sehen den Dualismus verletzt. Sie fragen, ob man Ungarn einer österreichischen Provinz gleichstellen wolle. Sie berufen sich darauf, daß Ungarn nur einen ungarischen König kenne und in einer Föderation aller habsburgischen Erbländer unter einem „Kaiser von Oesterreich" keinen Platz habe. Aber merkwürdigerweise hält sich die Regierung diesmal zurück. Szell, der vor der Petersburger Reise so entschieden vorging und zweifellos das Seine dazu beigetragen hat, daß die Regierungspresse auch jetzt gegen den Thronfolger scharf losschlägt, erklärt im Abgeordnetenhause: Wie der Thronfolger sein Gefolge zusammenstelle, sei seine persönliche Angelegenheit. Er fühlt sich offenbar zu einem Angriff zu schwach und erkennt, daß der Kaiser eine zweite Niederlage des Erzherzogs nicht zugeben würde. So bläst jetzt die Regierung zum Rückzug. Aber Groll und Argwohn haben sich in Ungarn von neuem vermehrt.

Indessen, auch die Slaven bekommen ihren Hieb weg. Wo ein Pfaffen-Interesse in Betracht kommt, werden selbst die zum Bevorzugten nicht geschont. Man höre folgendes Geschichtlein: Die tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag hatte Leo Tolstoi zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Die Ernennung unterliegt jedoch der Bestätigung des Kaisers. Der Wahlakt wurde also vorschriftsgemäß an das Unterrichtsministerium geleitet. Das Unterrichtsministerium hat die Wahl dem Protektor der Akademie vorzulegen, der sie dann der Kabinettskanzlei übermitteln muß. Der Protektor der tschechischen Akademie ist aber Erzherzog Franz Ferdinand, und zwar hat er die Schirmherrschaft über die tschechische Kunst und Wissenschaft nach seinem Vater geerbt. Prinzen haben eben ein angeborenes Verhältnis zu den höchsten Bestrebungen des Menschengeistes. Nun, der hohe Protektor legte den Wahlakt, der auch noch andere Namen enthielt (darunter den tschechischen Tonkünstler Dvořák und den Dichter Vrchlický), bald darauf dem Kaiser vor, der Name Tolstoi war aber nicht mehr darin, der

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Cassirer.

(8. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

VI.

An demselben Montage, an dem Polly die Unterredung mit ihrem Klassenleiter hatte, erwachte Jos des Morgens sehr früh, gerade zur Zeit, als es draußen am kühlsten war und die Sperlinge vor seinem Fenster zu zwitschern anfingen. Er stieg aus dem Bett und konnte gar nicht begreifen, was denn los war, denn die Möbel in seinem Zimmer schienen um ihn herum zu tanzen, und in seinem Kopfe war ein Summen und Surren, als ob dort ein halb Dutzend Theekessel brodelten. Außerhalb des Fensters erschien ihm alles blau, in seinem Zimmer sah ihm alles rot aus; bald fiel er wieder auf sein Bett zurück.

Kalte Schweißtropfen traten auf seine Stirn und es fröstelte ihn. Ein eisiger Schauer zog von seinen Füßen nach dem Kopfe und ein kaltes Band schien sich um seinen Leib zu schnüren; bleischwer fiel ihm der Kopf auf das Kissen zurück.

„Ich will es nochmals versuchen," sagte er sich.

Er stand nochmals auf und dieses Mal konnte er sich auch auf den Beinen halten. Er war im stande bis ans Fenster zu gehen, trank dort ein Glas Wasser, und die kühle Morgenluft trieb ihm das Blut aus dem Kopfe zurück, so daß es wieder in seinen frostigen Gliedern zirkulieren konnte. Er konnte wieder seine Gedanken sammeln.

„Ich kann's mir denken, was es war," sagte er zu sich. „Der Hunger."

Jetzt dachte er daran, daß er am Tage vorher nichts weiter als trockenes Brot gegessen und daß schon eine ganze Zeit vergangen war, seitdem er sein letztes Mittagbrot eingenommen hatte. Ein Hering in einer Kneipe, eine Tasse Kaffee oder Schokolade für einen halben Penny, und dazu noch ein Stückchen trockenes Brot, das er sich selbst zu Hause in seinem Schranke hielt und das er mit ein paar Schlucken Wasser hinunterspülte, daraus hatte in der ganzen vergangenen Woche seine tägliche Nahrung bestanden.

„Ich will davon nicht mehr trinken," sagte er, indem er sich die Flasche, aus der er eben getrunken hatte, näher ansah und auf ihrem Boden einen Satz bemerkte, der wie Grünspan aussah. „Da drinnen scheint ja ein Dutzend Katzen ertrunken zu sein."

Dann holte er aus dem Schrank den Rest seines Brotes hervor, das hart wie ein Stein war.

„Hol's der Teufel!" Ich kann das Zeug nicht mehr beißen," und mit diesen Worten warf er das Brot zum Fenster hinaus. Fünf Minuten später verließ er das Haus, um den Whitechapeler Weg hinunter nach einem Platze zu gehen, auf dem an einem Zaun das Daily Chronicle angeschlagen zu sein pflegte.

Um diesen Anschlag standen eine Masse von Menschen dicht gedrängt und einander stoßend, auf die Schultern kletternd und durch die Beine durchkriechend, suchte sie die Anzeigen zu lesen. Und in diesem Gewirr herrschte die tiefste Stille, die nur dann unterbrochen wurde, wenn jemand ein Wort oder einen ganzen Satz in Kehllauten vor sich her buchstabierte, die von denen, die er auf der Schule gelernt hatte, freilich ganz verschieden waren. Es dauerte fast zehn Minuten, bevor Jos den Anschlag lesen konnte, denn nur langsam konnte er sich durch die drängende Menge Bahn machen, wobei es von allen Seiten Püffe und Stöße setzte. Warum war er denn überhaupt hierher gekommen?

Er hätte doch schon wissen können, daß das Hierherkommen ganz zwecklos war.

Das sagte er sich auch, als er die Anzeigen überflog und keine einzige fand, durch die Leute seines Handwerks gesucht wurden, dagegen boten sich vielfach Zimmerleute, Bau- und Möbeltischler an, jede Arbeit zu irgend einem Preise zu übernehmen. Mit traurigem Lächeln erinnerte er sich der Anzeige, die er selbst hatte einsetzen lassen, als er noch Geld zum Wegwerfen hatte, zu jener Zeit, als er erst vom Lande nach London gekommen war.

„Zimmermann, gewissenhaft, fleißig und nüchtern, mit vorzüglichen Zeugnissen und Werkzeugen gut ausgestattet, sucht Stellung."

Natürlich hatte er darauf ebenso wenig eine Antwort erhalten wie auf verschiedene Briefe, die er auf Anzeigen hin abgegeben hatte.

Ja, doch; einmal hatte er eine Antwort bekommen; sie lautete: „Die Herren Gilby und Smith benachrichtigen zu ihrem Bedauern Mr. Joseph Coney, daß sie für seine Dienste keine Verwendung haben."

Als er vom Anschlag weg ging, lichtete sich auch dort die Menge. Verschiedene gingen nach Hause, andere lungerten umher oder legten sich auf die Promenadenbänke, wenn sie es nicht vorzogen, sich auf dem Rasen der Parkanlagen herumzuwälzen. Einige gingen auch in die Kneipen, um dort ihren letzten Pfennig auszugeben und bei einem Gläschen über etwas, was sie beginnen könnten, nachzudenken.

So rasch er nur gehen konnte, eilte Jos nach einem großen Bau, den eine Gesellschaft aufführen ließ, um den Armen dadurch, daß sie dichter gedrängt zusammen wohnten, zu einem billigeren Preise Wohnungen zu beschaffen, als sie sie in den gewöhnlichen Mietskasernen erhalten konnten.

„Solch' windige Arbeit," sagten die Arbeiter mit verächtlichem Lächeln, denn sie konnten beobachten, wie rasch die Wände aus der Erde schossen, wie gleichsam durch Zaubergewalt Fenster entstanden und wie die billigsten Erfindungen angewandt wurden, um diese Handwerker-Wohnungen einzurichten.

Es war erst 5½ Uhr, und doch stand schon um den „windigen" Bau eine Menge anständiger Leute, Körbe voll Arbeitsgerät bei sich tragend und einen Blick zeigend, der sagen wollte: „Seht, ich versteh' mein Geschäft." Ein paar von ihnen nickten Jos freundlich zu, während andere ihm einen finsteren Blick zuwarfen. Ihre Unterhaltung drehte sich ausschließlich um die Arbeit. Ob der Mann im „Baumeister" wohl gelesen haben mochte, daß dort und dort eine Tribüne aufgestellt werden sollte. Ob jener gehört hatte, daß eine neue Brücke fertig zu stellen war? Wer waren die Unternehmer für die Arbeiten zu den Jubiläums-Festlichkeiten? Wer vergab die Arbeiten an der Westminster Abtei?

Als der Werkführer erschien, machten die Leute bereitwilligst Platz, um ihn in das „windige" Gebäude eintreten zu

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020507/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG